

CARITAS-PROJEKT »MEDIENCOACH«

Schülerlotsen weisen den Weg beim Umgang mit Medien

Bunt, allzu verführerisch und jederzeit mobil abrufbar: Die schöne neue Medienwelt ist dank Smartphone & Co nur ein paar Klicks entfernt. Gerade das macht es für Lehrer und Eltern aber zunehmend schwierig, den Internetkonsum und das Surfverhalten von Kindern und Jugendlichen zu überschauen. Abhilfe soll ein neues Caritas-Projekt schaffen, das Stuttgarter Schüler zu sogenannten »Schülermediencoaches« (SMC) ausbildet. Sie sollen jüngeren danach quasi als Schülerlotsen dienen und Anlaufstelle bei Fragen oder Problemen sein.

Den Werbefilmen auf die Schliche kommen

Es ist der zweite Schulungsnachmittag an der Stuttgarter Neckarrealschule. Beim ersten ging es um den Datenschutz, heute steht das Thema Werbung auf dem Stundenplan: Im Team sollen die Schüler TV-Spots drehen. Was jetzt noch grüner Hintergrund ist, wird später digital durch eine Discoszene oder einen Supermarkt ergänzt. »Sei-

dig glattes Haar« bewirkt das Shampoo nun, macht jeden zum umschwärmten Mittelpunkt oder sorgt für den Frischekick im Supermarkt. Die Zwölf- bis Vierzehnjährigen lachen schallend. Andererseits: So verliert so manche Werbebotschaft ihre Verführungskraft – und das ist von den Referenten Hannah Deusch und Christian Bluthardt auch beachtet.

Die Neckarrealschule ist die siebte Stuttgarter Schule, an der die Caritas in rund 30-stündigen Lehrgängen Siebtklässler zu Schülermediencoaches ausbildet. In zwölf bis 14 Unterrichtseinheiten gewinnen die Nachwuchs-Coaches Einblicke in die Möglichkeiten, aber auch die Gefahren der digitalen Welt: Um einen »Medienknigge« geht

es dabei etwa, um Cybermobbing oder auch um einen maßvollen Medienkonsum. Mit diesem Wissen sollen die Schülerlotsen in Sachen Mediennutzung später ihrerseits Gleichaltrige beraten können, in den niedrigeren Klassenstufen kleine Info-Vorträge anbieten oder bei einer wöchentlichen Sprechstunde bei Problemen helfen.

Sich vor möglichen Gefahren schützen

»Ich wollte einfach wissen, was es für Gefahren gibt und wie man sich schützen kann«, fasst eine Schülerin (13) ihre Motivation für eine Teilnahme zusammen, und ein Mitschüler (14) sagt, er habe bereits »ziem-

lich viel Erfahrung mit dem Handy« und wolle darauf jetzt aufbauen. Dass das nicht nur positive Erfahrungen sind, zeigt sich aber im weiteren Gespräch: Einige erzählen, sie seien auf WhatsApp schon mal von Fremden kontaktiert worden, teils ohne Profilbild und mit unterdrückter Nummer. Und derselbe Junge wie zuvor erzählt von einem Sperrbildschirm, der sich unvermittelt beim Filmstreamen zwischengeschaltet und die Zahlung von 80 Euro verlangt habe. »Und oben war ein schwarzer Balken mit einem Bild von mir, wie ich auf dem Bett sitze und den Film im Internet anschau.«

Die Verbindungslehrerin Christiane Stoll schaut alarmiert: Der heimliche Zugriff auf die Gerätekamera ist wieder



Fotos: Müller-Bajji (2), iStock

GEBOTE

Die zehn Gebote zur Mediennutzung für Eltern: Du sollst ● ein gutes Vorbild sein. ● dich dafür interessieren, was dein Kind tut. ● dich von den neuen Medien und Technologien nicht abhängen lassen. ● mit deinem Kind über bedenkliche Inhalte und Verhaltensweisen reden. ● klare Regeln vereinbaren. ● dein Kind vor Gefahren und Risiken schützen. ● gute von schlechten Medien unterscheiden. ● wachsam sein und erkennen, wenn sich dein Kind negativ verändert. ● Alternativen zum Medienkonsum schaffen. ● Chancen und Nutzen der Medien und des Internets übertreffen die Risiken bei Weitem.

KULTURTECHNIK

Der Umgang mit Medien ist heute so wichtig wie Lesen, Schreiben und Rechnen. Medienkompetenz ist zur vierten Kulturtechnik geworden. Deshalb bietet die Caritas Stuttgart Projekte zur Medienbildung und Medienqualifizierung für Kinder und Jugendliche an. Die Ausbildung zum Schülermediencoach (SMC) richtet sich an Schüler, die ähnlich wie Streitschlichter als Ansprechpartner zur Verfügung stehen und ihr Know-how an andere weitergeben. Die SMCs werden zertifiziert. www.medienbildung-stuttgart.de



eine 13-Jährige. Unter der Aufsicht der Eltern zu surfen, das will aber keiner von ihnen. »Das wäre komisch«, sagt ein künftiger Schülermediencoach. Da liegt es auf der Hand, dass man sich auch eher unter Gleichaltrigen bespricht, wenn Probleme auftreten.

Allgemein verbindliche Regeln erarbeiten

Außerdem könne das Projekt helfen, allgemein verbindliche Regeln zu erarbeiten, betont Christiane Stoll. Sie hat beobachtet, dass auch in den Elternhäusern ganz unterschiedliche Werte vermittelt werden: »Es gibt da eine ganz große mediale Grauzone.« Wissen die Mediencoaches über Grundsätzliches wie das richtige Online-Verhalten Bescheid, werden sie automatisch zu Multiplikatoren, auch den Eltern gegenüber, und es entstehen Grundlagen, die das digitale Miteinander erleichtern. Und während die Mediencoaches derzeit nur an Stuttgarter Schulen ausgebildet werden – 20 sollen es bis Ende 2016 sein –, erarbeitet Jürgen Jankowitsch von der Caritas

Jugend- und Familienhilfe derzeit bereits ein weiteres, landesweites Projekt, das noch früher ansetzt: bei den Grundschulern. »Das Problem hat sich weiter nach vorne verlagert, weil die Kinder früher ein Handy bekommen.« Dieser neue Ansatz beruht auf dem Baukastenprinzip und soll ab dem kommenden Jahr Lehrern und Eltern Material an die Hand geben, mit dem sie schon Kinder auf digitale Gefahren hinweisen können.

Auch Eltern sollten ihre Kinder im Umgang mit den Medien anleiten und unterstützen. Dabei dürfen sie nie die Bedeutung des eigenen Vorbilds unterschätzen: Kinder imitieren ihre Eltern von klein auf und lernen dabei. Wenn die Mutter beim Stillen auf TV-Berieselung nicht verzichtet, suggeriert sie schon dem Säugling, dass Langeweile nicht sein darf. Und wenn sich Mutter oder Vater ständig mit dem Tablet oder Smartphone beschäftigen, werden die Geräte auch auf den

Nachwuchs eine überhöhte Faszination ausüben. Zudem sollten Kinder früh lernen, Regeln einzuhalten – und dazu gehört eben auch, den Zugang zu den neuen Medien sinnvoll zu beaufsichtigen und einzuschränken.

Auch Eltern können noch viel lernen

Da dies in Zeiten des mobilen Internets immer schwieriger wird, ist das Allerwichtigste ein gesundes Vertrauensverhältnis, damit das Kind sich den Eltern zeitig öffnet, wenn Probleme auftreten. Deshalb gilt: der Lebenswelt des Kindes Offenheit und ehrliches Interesse entgegenbringen – und sich auch mal etwas zeigen und erklären lassen. Denn auch Eltern können von ihren Kindern in Sachen Neue Medien lernen. Ganz besonders, wenn diese Schülermediencoaches sind.

Susanne Müller-Baji

eine Neuerung der sich stetig wandelnden Internetgefahren. Andererseits sind die neuen Medien aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken und bieten viele Chancen. Auch an der Neckarrealschule setze man seit dem Umzug an den jetzigen Standort auf die neuen Techniken, erzählt sie. Jetzt unterrichtet man an sogenannten Whiteboards, einer Mischung aus Computer-Oberfläche und herkömmlicher Tafel: »Ich halte es aber für sehr wichtig, dass die Schüler die

Dinge, die sie jeden Tag und oft auch gedankenlos konsumieren, mal richtig reflektieren«, sagt die Lehrerin.

Dass das Caritas-Konzept, quasi Schülerlotsen in Sachen neue Medien auszubilden, richtig ist, zeigt eine kleine Umfrage in der Runde. Zwischen acht und elf Jahren sind die meisten gewesen, als sie das erste Handy bekamen. Später folgte dann ein Smartphone, »weil die anderen auch eins haben«, sagt



STATISTIK

Immer mehr junge Menschen erhalten Hilfe zur Erziehung

Die Zahl der jungen Menschen, die Hilfen zur Erziehung erhalten, steigt weiter an. So hat im Jahr 2014 für 531 500 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland eine erzieherische Hilfe des Jugendamtes oder einer Erziehungsberatungsstelle begonnen, wie das Statistische Bundesamt mitteilte. Das waren 11 700 oder 2,3 Prozent mehr junge Menschen mehr als im Jahr 2013.

Eltern haben Anspruch auf Hilfe zur Erziehung, wenn sie ein dem Wohl des Kindes oder Jugendlichen entsprechende Erziehung nicht gewährleisten können. Den größten Anteil unter den neu gewährten erzieherischen Hilfen hatte mit 64,5 Prozent die Erziehungsberatung: Gut

312 000 junge Menschen waren 2014 hiervon erstmals betroffen. Rund 60 000 Familien erhielten eine familienorientierte Hilfe.



Etwas häufiger als im Vorjahr wurden junge Menschen außerhalb des Elternhauses untergebracht. Für 55 800 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene begann eine Vollzeitpflege in einer anderen Familie, eine Heimerziehung oder eine Unterbringung in einer sonstigen betreuten Wohnform. Fast die Hälfte (48 Prozent) der jungen Menschen, die in einem Heim oder einer Pflegefamilie untergebracht wurden, lebte zuvor mit einem alleinerziehenden Elternteil zusammen. Von diesen Eltern waren drei Viertel Bezieher von Hartz IV.